

Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Pilzkunde = Bulletin suisse de mycologie
Herausgeber: Verband Schweizerischer Vereine für Pilzkunde
Band: 20 (1942)
Heft: 6

Artikel: Einiges zur Geschichte der Phalloideen
Autor: Seidel, M.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-934352>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Nüesch schreibt: Stiel 3—5 cm hoch, selten 6. Dicke 6—10 mm.

Geruch: schwach mehlartig.

Sporen: ellipsoidisch bis einseitig stark zugespitzt ellipsoidisch, ellipsoidisch bis birnförmig.

Bresadola: Stiel voll, fast faserig, gleichfarbig wie der Hut, Basis verdickt und weissfilzig, 4—6 cm lang, 6—7 mm dick. Geruch: mehlig. Sporen: fast kommaförmig. Vielleicht kann jemand diesen Trichterling feststellen und ihn nochmals einsenden.

Entoloma clypeolatum, L. Frühlingsrötling, Zug.

Herr Matt bemerkt zur Sendung, dass von diesem, in Parkanlage gefundenem, als essbar bezeichneten Rötling, mehrtägige Gesundheitsstörung verursacht worden sei. Es darf wohl daran erinnert werden, dass wir es hier mit einem Pilz zu tun haben, der nicht bedingungslos als essbar bezeichnet werden kann und einstweilen besser gemieden wird. Siehe 1937 S. 33.

Kern.

Einiges zur Geschichte der Phalloideen.

Von M. Seidel, Rektor i. R., Görlitz.

Das griechische Wort «*phallos*» bedeutet das männliche Glied oder die männliche Rute und weist auf die schamhafte Gestalt des Pilzes hin. Der älteste Beobachter und Beschreiber dieses Pilzes war der holländische Arzt Hadrian (1511—1575), der ihn *Ithyphallus* benannte und denselben wie der Name bereits andeutet, als ein Mirakel, ein wunderhaftes Naturspiel, betrachtete. Der Maler Martinus Hemskeriken lieferte ihm für seine Abhandlung ein naturgetreues Bild. Das kleine Büchlein, lateinisch verfasst, wurde 1564 in Delft gedruckt und befindet sich in der Bibliothek der Leydener Universität. Mit diesem so eigenartig gestalteten Pilze haben sich nun seit dieser Zeit viele Pilzforscher (Lobel, Dodonäus, Clusius, Sterbeek, Bauhin u.a.) beschäftigt. In Frankreich ist diese *Phallus*-art unter dem Namen «*Satyre*», *enfant du diable* oder *impudique* bekannt. In Deutschland nennt man sie «Stink- oder Leichenmorchel», auch «Gichtschwamm». Sterbeek (1631—1693) vermerkt im «*Fungorum Theatrum*» 1675, dass der stinkende Saft dieser Phallusart als Heilmittel gegen Gicht der «voeten» (Füsse) benützt wird. Tode (1733—1797) hiess sie «Venusschwamm», weil abergläubische Leute diesen Pilz zur Erweckung der Venuslust anwandten. In einigen Gegenden wird sie «Wertmorchel» genannt. Micheli

(1679—1737) bezeichnete sie 1729 infolge ihrer morchelartigen Gestalt mit «Morchel». Diese Benennung hat sich bis heute im Volke erhalten. Im Jahre 1753 wurde diese *Phalloidea* erstmalig von Linné *Phallus impudicus* genannt. Einige Autoren bezeichneten sie mit *Phallus vulgaris*, *volvatus* und *foetidus*. Ellrodt (1767—1804) nennt sie in seiner «*Pilz-Pomona*» 1800 Morchelschwamm mit dem Ei; ausserdem noch Gichtschwamm, Stinkschwamm, stinkender Hirschschwamm, Hirschbrunst oder Brunstkugel über der Erde zum Unterschiede von der Hirschtrüffel, die unter der Erde wächst, auch Erdschneer, Pintchen, Jelmann-, Teufels- oder Hexneri (*Manium vacvodaemonumque ova*). Bei Nees (1776—1858) findet man sie unter «*Hymenophallus Hadriani*» vermerkt. Schweinitz und Fries richteten sich bei der Benennung dieser *Phalloidee* nach Linné. Von einer Abart dieser *Phalloidee* in Europa oder in andern Erdteilen erwähnen die Pilzwerke der älteren Autoren bis Ende des 18. Jahrhunderts nichts. Ventenat und Bosc (1759—1828) waren die ersten Mykologen, die auf die beschleierten *Phalloideen* ihre Aufmerksamkeit richteten. Bei Rumphius war im Herbarium Amboinense 1750 bereits unter dem Namen *Phallus daemonum* eine beschleierte Art vorhanden. *Phallus indusiatus* wurde zuerst 1798 von Ventenat

bekannt. Die französischen Mykologen bezeichneten diese Art als «*Phallus en chemise*». Desvaux (1784—1856) bildete dieselbe mit langem Myzelstrange ab. Bosi war der erste Forscher, der 1811 in der Beschleierung die Abart erkannte und ihr den Namen «*duplicatus*» beifügte. Sie ist in Nordamerika eine häufige Erscheinung und hat viel Ähnlichkeit mit *Phallus indusiatus*. Bei *Phallus duplicatus* befindet sich der Schleier unterm Hute am Rezeptakulum und ist je nach der Reife verschieden lang. Von den 21 Görlitzer Funden, befand sich bei einzelnen der Schleier sogar weit unterm Hute, fast in der Mitte des Rezeptakulum. Einige, die noch nicht

voll entwickelt waren, besaßen nur einen Halbschleier, der wie eine zierliche weisse Halskrause unterm Hute hervorblickte. Die Bilder in den «Mykologischen Notizen» von Lloyd (Jahrg. 1907, Nr. 26, Fig. 1—4, Platte 118) stimmen mit unseren *Phalloideen* so genau überein, dass man die Lloyd'schen Photos für hiesige Aufnahmen halten kann. Bei Lloyd (Fig. 1 auf Platte 118) erblickt man 3 junge *Phalloideen*, von denen der Schleier (das Indusium) der zwei aufrechtstehenden glatt am Rezeptakulum sich befindet. Bei der dritten am Boden liegenden hat sich das Indusium gelöst; die Maschen des Schleiers sind jedoch leicht erkennbar. Bei *Phallus indusiatus* ist die Beschleierung weit grösser, maschiger und bedeckt das Rezeptakulum und reicht bis an die Volva. Der Hut ohne Gleba (Fruchtschicht) ist bei *Phallus duplicata* weit grubiger als bei *Phallus indusiatus*.

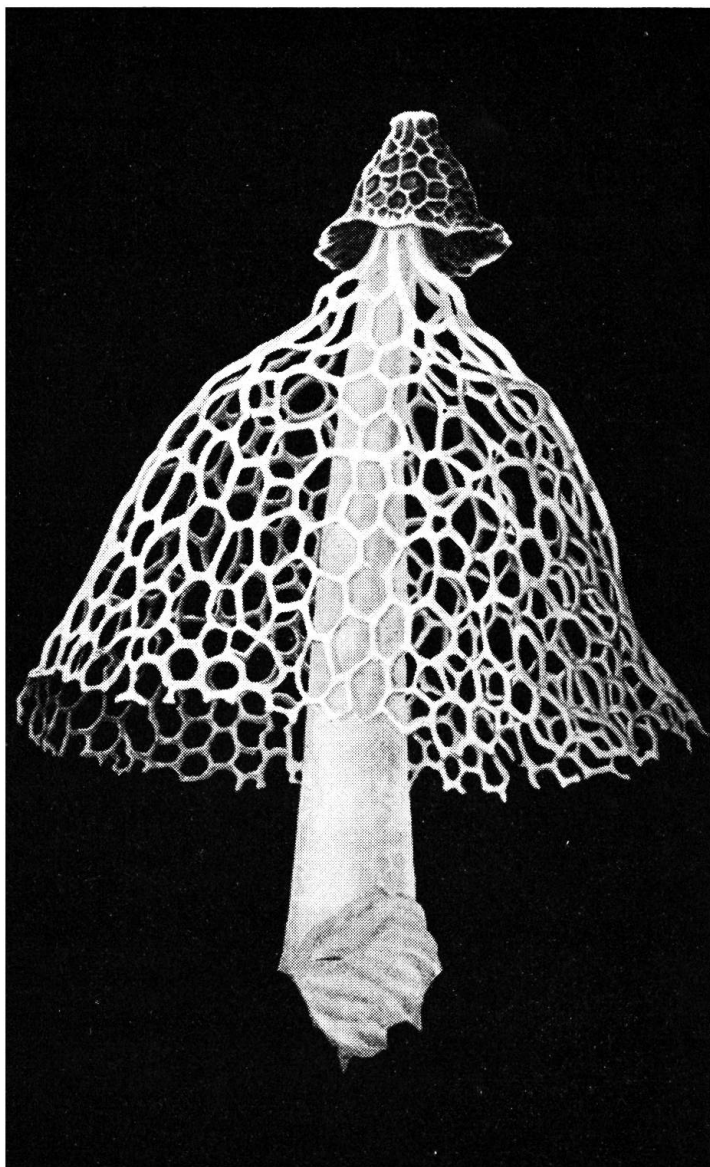
Die Bezeichnung *Dictyophora* (Netzträger) stammt von Prof. Ed. Fischer, Bern, der die Gattung *Phallus* wie folgt klassifizierte:

1. *Aporophallus* nach Prof. Möller;
2. *Florromutinus* nach Prof. Hennings;
3. *Mutinus* nach Prof. Fries;
4. *Itajahya* nach Prof. Möller;
5. *Ithyphallus* nach Prof. Fries;
6. *Erhinophallus* nach Prof. Hennings;
7. *Dictyophora* nach Prof. Desvaux.

Der ungarische evang. Pfarrer Kalchbrenner (1807—1887) entdeckte 1884 ebenfalls eine beschleierte *Phalloidee*, die er *Hymenophallus togatus* benannte. Nach Fischer gibt es weit über 50 Arten, die meisten wachsen in den Tropen.

Europa zählt zurzeit 5 Arten, nämlich:

1. *Phallus impudicus* (L.);
2. *Phallus duplicatus* (Bosc.) Fr.;
3. *Phallus togatus* (Kalchb.);
4. *Phallus caninus* (Huds.);
5. *Phallus imperialis* (Schulzer).



Dictyophora phalloidea, Desc. (Schleierdame)

Nord-Amerika = 10 Phallusarten;
Süd-Afrika = 5 Phallusarten.

Die meisten verteilen sich auf Asien, Australien und die Tropenländer. In Deutschland sind 4 Arten bodenständig. Die bekannteste ist *Phallus impudicus* (L), dann *Phallus caninus*, ferner *Phallus imperialis* und die aus Nord-Amerika herübergekommene *Phallus duplicatus*.

Wie letztere zu uns über den Atlantischen Ozean gelangt ist, bleibt zurzeit noch ein wissenschaftliches Geheimnis, ebenso wann dieselbe zuerst bei uns gesichtet wurde. Das erste Massenaufreten in Europa wurde vom Schreiber dieser Zeilen im Juli 1937 an vier verschiedenen Stellen um Görlitz beobachtet. Von den hier gefundenen 21 Exemplaren sind vier photographische Aufnahmen gemacht worden, zwei Stück wurden in Spiritus konserviert und einige im Herbarium als Trockenbelege erhalten.

Die Verpflanzung der sogenannten nord-amerikanischen «Schleierdame» nach Europa kann meines Erachtens nur eine Sporenübertragung sein, vermutlich durch Bäume, die von Nordamerika nach Europa gebracht worden sind. Auf diese Weise soll auch der Elfenbein-Röhrling (*Boletus placidus*), der mit der Weymouthskiefer in einem symbiotischen Verhältnis lebt, hierher gelangt sein. Dieser Symbiont wurde erstmalig von Boudier (1828 bis 1920) beschrieben und trägt daher auch dessen Namen.

Die Weymouthskiefer wurde 1705 von Lord Weymouth nach Europa gebracht. Im Kromlauer Parke (Niederlausitz), 1842 von

Rötschke angelegt, wurde vor Jahrzehnten ein Waldstück mit jungen Weymouthskiefern bepflanzt. Im Laufe der folgenden Wachstumsjahre zeigten sich bald die Elfenbeinröhrlinge als Symbionten. Weder Wind, Vögel oder Waldtiere haben hier zur Aussaat und Entwicklung beigetragen, sondern die Sporen sind mit den jungen Pflänzchen mitgekommen. Die Görlitzer Anlagen besitzen eine Menge nordamerikanischer Eichen, auch japanische Zierbäume. Daher ist die Annahme berechtigt, dass auf diese Art die Verbreitung stattgefunden hat. Diese bei uns etwas seltene *Phallusart* mag sich vielleicht schon Jahrzehnte in unsern Anlagen ein neues Heimatrecht erworben haben. Man hat diesen Pilz infolge seines ekelhaften Geruches unbeachtet gelassen. An eine bestimmte Baumart scheint jedoch diese *Phalloide* nicht gebunden zu sein. Am Rotwasser-Waldhaus wurde sie unter Fichten, auf der Landeskronen unter Buchen und in den Anlagen unter Eichen und Laubgesträuch gefunden. Sie ist als eingebürgerter Fremdling so anspruchsvoll an den Nährboden wie die Böhmisches Glockenlorchel (*Verpa bohemica* Krombh.). Sie liebt tiefgründigen, lockeren Waldhumusboden. Mein in Spiritus konserviertes Belegexemplar besitzt einen Myzelstrang von 20 cm.

Die Gattung *Phallus* gehört mit zu den formenreichsten in der Pilzflora. Sie erreicht in der hier abgebildeten *Dictyophora phalloidea* Desc. ihre höchste Zier, die mit Recht die «Brasilianische Pilzblume» genannt werden darf.

Zur Farbbezeichnung in der Pilzkunde.

Nachfolgende Ausführungen wollen Anfänger in der Pilzkunde über die **Z u s a m m e n s e t z u n g** von oft gebrauchten Farbbezeichnungen einigermaßen bekannt machen, wobei zugleich bemerkt sei, dass alle diese Farbangaben immer nur annähernde Werte angeben können.

Bei der Beschreibung der Pilze genügt in

den meisten Fällen zur Angabe der Hutfarbe eine einfache Farbbezeichnung wie: gelb, blau, rot oder grün nicht, so dass der Autor gezwungen ist, zu irgend einem Vergleich zu greifen, um die Farbbezeichnung deutlicher zu machen. So lesen wir: honiggelb, fuchsrot, rostbraun, kastanienfuchsig, kaffeebraun usw. Oft werden auch zwei und drei Farben zu-